

die Idee der Strafe eben so wenig mit Gärten, Vergnügungen und gelehrten Studien vereinbaren läßt; es leuchtet aber jedenfalls ein, daß eine zu weit getriebene Raschheit und Milde den Hauptzweck der Kriminalgesetze, die Abschreckung des Verbrechens, vereiteln muß. In anderen Punkten treten uns in der erwähnten Anstalt so befriedigende Erscheinungen entgegen, wie sie von ihrer Nebenbuhlerin keinesweges dargeboten werden. Das Gefängniß in Philadelphia ist nicht nur kostspieliger in der Anlage, sondern auch weniger produktiv; die Arbeit seiner Bewohner bringt im Durchschnitt kaum vier Dollars monatlich ein, während sie in Charlestown über zehn Dollars, d. h. beinahe so viel, als der Verdienst eines freien Arbeiters beträgt. Man könnte dieses noch allenfalls als Nebensache betrachten; weit bedenklicher sind die Wirkungen, die das pennsylvanische System, nach der Behauptung seiner Gegner, auf die körperliche Gesundheit und das geistige Wohlbefinden der Eingekerkerten hervorbringen soll und die wir hier in ihrem vollen Umfang beschäftigt finden. In der Stadt Philadelphia verhält sich die jährliche Zahl der Todesfälle in den Altern von 15—60 Jahren zu der Bevölkerung wie 1,¹⁷ zu 100, im Gefängniß aber wie 2,¹² zu 100; in der Stadt Boston ist die Sterblichkeit 1,²² auf 100, aber im Zuchthause nur 1,¹⁰ auf 100. Dort also befindet sich der Sträfling gegen die übrige Bevölkerung in bedeutendem Nachtheil, während sein Leben hier gesicherter ist, als das eines freien Bürgers. Was die Anzahl der Geisteskranken betrifft, so sind hierüber nur unvollständige Data vorhanden, deren Untersuchung jedoch folgende Ergebnisse liefert: In Philadelphia wurden in den neun Jahren von 1837 bis 1846 (mit Ausnahme von 1842, über welches der Bericht fehlt) im Ganzen 109 Fälle von Geisteskrankheit angezeigt, worunter 34 Weiße, d. h. von einer Durchschnittszahl von 229 weißen Gefangenen verfielen im genannten Zeitraum nicht weniger als 34 oder etwa sechs Individuen jährlich in Wahnsinn^{*)}. In Charlestown beschränkte sich in dieser ganzen Periode die Zahl der Geisteskranken auf zwei! Es stellt sich also ein schlagender Kontrast heraus: in der nach dem pennsylvanischen System verwalteten Anstalt verhielt sich die Zahl der Geisteskranken alljährlich wie 26,²⁰ zu 1000, in derjenigen aber, wo das entgegengesetzte Prinzip befolgt wird, reduzierte diese sich auf das fast unmerkliche Minimum von 0,²²: 1000. Man muß hierbei noch erwägen, daß nach dem Censur von 1840 es im Staate Pennsylvanien verhältnismäßig weniger Geisteskranken und Blödsinnige gab, als im Staate Massachusetts.

Wenn wir diese Thatsachen als entscheidend annehmen, so kann unser Urtheil nicht zweifelhaft bleiben. Die Gesellschaft ist zwar befugt, die Verletzung ihrer Gesetze zu ahnden, allein es geht über ihre Vollmacht hinaus, die Strafe des Wahnsinnes über den Schuldigen zu verhängen. Wie groß auch das von ihm begangene Verbrechen seyn mag, so empört sich doch jedes menschliche Gemüth bei einem solchen Verfahren, und ein Disziplinar-system, das zu einem so unheilbringenden Resultate führen kann, muß als unzulässig bezeichnet werden. Selbst die Inquisition, die ihre Schlachtopfer zur Folterbank und zum Scheiterhaufen verurtheilte, hat die Grausamkeit nie so weit getrieben, sie ihrer Vernunft zu berauben.

England.

Die englischen Tories über die Februar-Revolution.

(Fortsetzung.)

Mittwoch, den 23ten, Morgens, gewann der Aufruhr eine noch drohendere Gestalt; in verschiedenen Theilen der Stadt griff das Volk die Polizeiwachen an und suchte die Municipalgarde zu entwaffnen. Auf mehreren Punkten fielen Schüsse und floß Blut. Bald begann die Nationalgarde — d. h. der schlechtgestimmte Theil derselben, der allein erschienen war — mit dem Volke zu fraternisiren und stellte sich von neuem an die Spitze der Massen, denen sie so Muth einflößte, während sie die Polizei und die Truppen, die einen Konflikt mit der Nationalgarde zu vermeiden suchten, hinderte, einzuschreiten. Ja, mehrere ihrer Bataillons begannen zu berathschlagen und sendeten Deputationen ab, andere gar drohten, gegen die Tuilerieen zu marschiren und vom Könige die Entlassung der Minister zu fordern.

Gegen 2 Uhr sendete der König nach Herrn Guizot, der sich in der Kammer befand. Der König soll ihn, als er sich einfand, gefragt haben, ob er glaube, daß sich das Ministerium bei der herrschenden Aufregung und bei der Mißstimmung der Nationalgarde halten könne? Der Minister soll darauf erwidert haben, daß eine solche Frage sich von selbst beantworte, und daß es klar sey, daß, wenn der König an der Stabilität und Wirksamkeit des Ministeriums zweifelte, Niemand anders demselben sein Vertrauen schenken werde. Als der König nunmehr zu erkennen gab, daß er beabsichtige, den Grafen Molé zu sich zu beschicken, äußerte Herr Guizot, daß Graf Molé zwar ein Staatsmann von vieler Gewandtheit sey, und daß es ihm bei seinen vielen politischen Verbindungen wohl gelingen möge, ein Kabinet zu bilden; es sey jedoch nicht ein Augenblick zu verlieren. Herr Guizot fügte hinzu, daß er, wiewohl nicht mehr Minister, doch bereit sey, ad interim zu handeln und unter seiner Verantwortlichkeit alle Anordnungen, die sich als notwendig erweisen würden, zu treffen. Jedemfalls, schloß er, sey eine ministerielle Krisis eine neue Gefahr in einer ohnehin bedenklichen Lage, der man um jeden Preis so bald als möglich ein Ende machen müsse. Wir wissen nicht, ob es bei dieser

*) Unter den schwarzen Sträflingen ist das Verhältnis noch größer; sie werden aber in dieser Darstellung nicht berücksichtigt, weil es sich hier hauptsächlich um die Vergleichung der beiden Systeme handelt und in dem Zuchthause zu Charlestown entweder gar keine oder doch eine sehr geringe Zahl Neger vorgefunden wurden.

oder bei einer späteren Unterredung, die am Abend stattfand, geschah, daß Herr Guizot dem Könige den dringenden Rath gab, dem Marschall Bugeaud das Oberkommando in Paris zu ertheilen. Diese erste Unterredung aber, von der wir so eben berichtet, endigte um 3 Uhr Nachmittags, um welche Zeit Herr Guizot sich auf den Befehl des Königs in die Kammer begab, um derselben anzukündigen, daß Graf Molé mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt sey. Allein die Ankündigung einer Aenderung des Kabinetts beschwichigte keinesweges die Aufregung; sie wurde im Gegentheil, wie sich das voraussehen ließ, als ein Beweis der Schwäche des Königs betrachtet.

Mittlerweile schlug sich auf verschiedenen Punkten der Stadt das Volk mit der Municipalgarde herum, die, so tapfer sie sich verteidigte, größtentheils entwaffnet ward. Ein ernsthafterer Konflikt fand um 10 Uhr Abends vor dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten statt, vor welchem, um es zu beschützen, eine Abtheilung Truppen aufgestellt war. Eine wüthende Volksmasse hatte sich daselbst angehäuft, aus der plötzlich ein oder zwei Schüsse — wie die Volkspartei behauptete, waren ein paar Gewehre zufällig losgegangen — auf die Truppen fielen. Das Pferd des kommandirenden Offiziers wurde verwundet, ein Soldat getödtet. Die Truppen, aufgebracht bereits durch Verhöhnungen, gaben, als sie ihren Befehlshaber und ihren Kameraden fallen sahen, eine volle Salve, die 20—30 Personen niederstreckte. Es war ein unglücklicher Zufall, daß eine solche an sich beklagenswerthe Scene gerade vor dem Ministerium des Auswärtigen stattfinden mußte. Aus der Art jedoch, wie dieser Vorfall sofort benützt wurde, ergiebt sich, daß das Volk Führer hatte und wer diese Führer waren. Das Interesse der Journalisten, die Aufregung, die sie verursachen halfen, nicht schwinden zu lassen, und die Furcht, die sie hegen mußten, daß dieses durch die Ernennung des Grafen Molé dennoch geschehen möge, bezeichnet sie in Verbindung mit den späteren Vorgängen als diese Führer.

Nachdem der Revisier seine Vermuthung, die eigentlichen Leiter der Bewegung seyen die Schriftsteller des National und der Réforme gewesen, durch eine einer gleichzeitigen Broschüre entnommene Erzählung des in Rede stehenden Vorfalles, die wir jedoch hier übergehen müssen, näher zu begründen gesucht hat, fährt er fort:

Die Katastrophe wurde alsbald zu einer jener theatralischen Schaustellungen benützt, in welchen die französischen Revolutionaire so große Meister sind. Es wurde eine Art offenen Wagens herbeigeschafft, in dem man vier oder fünf der entseelten Körper in Parade, bei Fackelschein und unter Abführung des Chant des morts durch die Stadt zog. Dieser Zug ging unter Umständen vor sich, von denen einige bemerkenswerth sind. Er begab sich zuerst zum Bureau des National, der sich selbst rühmt, das Hauptquartier der Revolution gewesen zu seyn. Dort befand sich zufällig Herr Garnier-Pagès, gegenwärtig Mitglied der provisorischen Regierung, sammt Herrn Marast, der ebenfalls Mitglied der provisorischen Regierung ist. Als der Zug erschien, hielt Herr Garnier-Pagès eine feurige Anrede an das Volk, worin er demselben Rache zusicherte. Vom National zog man weiter zum Bureau der Réforme, wo Herr Flocon, ebenfalls Mitglied der provisorischen Regierung, eine kraftvolle Ansprache an die Volksmassen hielt und ihnen Gerechtigkeit versprach. Von dort ging es zum Bastilleplatz, und hier, am Fuße der Justizsäule, ließ man die Leichen, die nunmehr ihre Dienste geleistet hatten, bis zum nächsten Tage unbegraben liegen.

Es gebriht uns zu sehr an Raum, um uns auf das Detail des weiteren Kampfes einzulassen zu können, der übrigens keinesweges so unbefleckt von Ausschweifungen des Volks blieb, als man vorgegeben hat. Wir haben vielmehr durch Augenzeugen erfahren, daß mehr als Eine Scene der Grausamkeit stattfand, über welche die Zeitungen jedoch schweigen. Verhältnismäßig allerdings hielt sich die Revolution in den Schranken der Mäßigung (comparatively orderly riot), sie zeigte sich gemäßigter als die Juli-Revolution, die ihrerseits nicht die Schredensscenen vom August und September 1792 aufzuweisen hatte. Es mochte diese Mäßigung bei den Februar-Ereignissen ihren Grund wohl hauptsächlich darin haben, daß beinahe gar kein Widerstand zu überwinden war, denn nur die Municipalgarde kämpfte, während die Nationalgarde im Gegentheil den Aufrührern ihren Schutz verlieh.

Wir wenden uns nunmehr wieder zu den Tuilerieen, um zu sehen, was daselbst Mittwochs Nachmittags geschah. Der König, wie wir erzählten, hatte nach dem Grafen Molé geschickt, und dieser den Auftrag, ein neues Kabinet zu bilden, angenommen. Der Abend wurde von ihm dazu benützt, sich dieses Geschäftes zu entledigen; seine Bemühungen scheiterten jedoch, und etwa um Mitternacht gab er die Vollmacht, die er nur mit Widerstreben angenommen, zurück. Donnerstag, Morgens, um ein Uhr ungefähr, ließ hierauf der König Herrn Guizot abermals rufen und theilte ihm seine Absicht mit, Herrn Thiers mit der Bildung eines Ministeriums zu beauftragen. Auch hatte er sich endlich entschlossen, dem Marschall Bugeaud das Oberkommando über die Truppen anzuvertrauen, welches der Letztere auch annahm. Um 3 Uhr Morgens war die Anstellung des Marschalls im Moniteur gedruckt, und Bugeaud wegen eines Operationsplanes bereits mit sich einig. Derselben eben so kühnen als einfachen Plane nach wollte er sogleich und noch während der Nacht mit überwältigenden Infanterie- und Artillerie-Massen die Barrikaden stürmen und noch vor Anbruch des Morgens die Stadt von ihnen säubern. Wir wissen nicht, ob dieser Plan eine große Wahrscheinlichkeit des Gelingens für sich hatte; wir zweifeln vielmehr daran, wenn wir der Erfahrungen der Jahre 1830 und 1832 gedenken; wie dem aber auch sey, der Marschall war bereit, Hand ans Werk zu legen, und die Truppen, die dazu nöthig waren, standen zu seiner Verfügung da.

Kaum hatte Bugeaud sein Kommando übernommen und sich entfernt, um seinen Plan auszuführen, als Herr Thiers erschien; die einzige Bedingung, die